

Edelmetall. Der Goldpreis konnte 2017 zulegen. Zumindest in Dollar. Auch heuer ist solides, fast langweiliges Wachstum zu erwarten, wie konservative Goldanleger es gern haben. Ach, und das noch: Bitcoin ist sicherlich nicht das „neue Gold“.

Gold schleicht sich langsam nach oben

Rekorde bei den Aktien, Rekorde an den Kryptomärkten, Rekorde sogar bei Palladium. Das gute alte Gold hat ein ruhiges Jahr hinter sich. Die Ängste der Anleger vor Crashes oder Inflation waren zuletzt nicht sehr groß. Gleichzeitig konnte der Preis sich solide entwickeln – auch weil die Referenzwährung Dollar schwächtelt. Für das kommende Jahr erwarten die Analysten und Händler ein ähnliches Bild: solides Wachstum, weit entfernt von einer Überhitzung des Marktes. Eigentlich das beste Umfeld für konservative Goldkäufer, die am liebsten ihre Ruhe haben.

WERTSACHEN



VON NIKOLAUS JILCH

Im vergangenen Jahr standen die Kleinanleger nie Schlange, Pannkäufe blieben aus. 2017 wurde weniger physisches Gold gekauft als im Jahr davor, sagen die Händler. Die international tätige Münze Österreich, Mutter der berühmten Philharmoniker-Münze, hatte gar das schwächste Jahr seit der Finanzkrise. „Nur“ 765.000 Unzen Gold gingen über den Ladentisch. Im Jahr davor waren es noch 835.000 Unzen gewesen. Das geht aus den aktuellen Daten der Münze hervor, die der „Presse“ exklusiv vorliegen.

Fonds mit Zuwächsen

Allerdings: Das ist immer noch fast das Dreifache dessen, was die Münze vor der Finanzkrise verkauft hat. Der damals eingesetzte Run auf physisches Gold geht also weiter – auch wenn der Preis zuerst stark gestiegen und in den vergangenen Jahren wieder gefallen ist.

Vielleicht auch deswegen. „Die Käufer kommen, wenn es teurer wird. Und sie kommen, wenn es billiger wird. Am schlechtesten für uns ist die lustlose Seitwärtsbewegung“, sagt Gerhard Starsich, Generaldirektor der Münze Österreich, im Gespräch mit der „Pres-



Goldanleger hatten ein gutes Jahr 2017. Solange sie nicht in Euro rechnen, denn die Stärke der Währung ist ein Problem. [Reuters]

se“: „Das vergangene Jahr werden wir mit einem Umsatz von über einer Milliarde abschließen. Aber 2009 und 2011 waren es mehr als drei Milliarden.“

Er führt die zuletzt etwas verhaltene Goldnachfrage auf zwei Hauptgründe zurück. So seien im vergangenen Jahr die großen politischen und wirtschaftlichen Krisen ausgeblieben. Und: „Die Wirtschaft hat sich doch deutlich erholt. Da hat Gold als Krisenanlage ein bisschen an Aufmerksamkeit verloren.“

An den Börsen war die Gold-Begeisterung zuletzt höher als bei den Kleinanlegern. So haben die globalen Goldfonds ihre Bestände im vergangenen Jahr um fast 200 Tonnen ausgeweitet, wie das World Gold Council berichtet. So genannte Exchange Traded Funds (ETF) sind Vehikel, die Anlegern ein Goldinvestment per Wertpapier ermöglichen. Sie kaufen dann entsprechend der Nachfrage physisches Gold an den Märkten – und halten nach dem starken Jahr 2017

jetzt so viel Gold wie seit 2013 nicht mehr. Interessantes Detail: Europäische Fonds waren verantwortlich für 80 Prozent der Netto-Zuflüsse, während in Asien eher verkauft wurde.

Bitcoin kein Problem für Gold

In Europa war wiederum Deutschland Spitze. Rund 35 Prozent der Zuflüsse gingen auf deutsche Fonds zurück. Die Analysten haben dazu gar nicht viel zu sagen. Das World Gold Council bemerkt nur lakonisch, dass es nicht an den Wahlen in Deutschland liegen könne, da die vom Markt als „Non-Event“ beurteilt wurden.

Was sich übrigens bisher als völlig falsch erweist, ist die gern zitierte Behauptung, dass Bitcoin „das neue Gold“ sei. Dem widersprechen auch die Analysten der Investmentbank Goldman Sachs – und zwar auf Basis der eben erwähnten ETF-Daten. Die gegen Ende des Jahres gestarteten Bitcoin-Futures hätten keineswegs die

Goldnachfrage gedämmt. Im Gegenteil: Gerade der Dezember sei ein guter Gold-Monat gewesen. Bitcoin- und Gold-Anleger seien „extrem unterschiedlich“, so Goldman. In die Kryptowährungen würde vor allem spekulatives Kapital fließen, während Goldkäufer nach Stabilität und Absicherung suchen.

Das sehen auch die heimischen Händler so, die ebenfalls auf einen guten Dezember zurückblicken. „Da hatten wir ein starkes Geschäft. Aber auch das Gesamtjahr konnte mit 2016 mithalten“, sagt Marcus Fasching, Geschäftsführer der Ögussa, die in ganz Österreich Filialen betreibt und über Händler auch in Tschechien und Ungarn verkauft. Regionale Unterschiede bei den Gold-Vorlieben gebe es aber kaum zu berichten, so Marcus Fasching.

„Was man aber schon merkt ist, dass die Österreicher gern in bar Gold kaufen. Seit die Bargeldobergrenze für anonyme Käufe auf 10.000 Euro gesenkt wurde, sind

deswegen kleinere Barren jetzt beliebter.“ Der Goldpreis hat sich im vergangenen Jahr in Dollar gemessen mit einem Plus von elf Prozent sehr solide entwickelt.

Wann kommt die Krise?

Zuletzt erreichte er die Marke von 1340 Dollar. In Euro war das Bild ein bisschen anders, denn die europäische Währung hat sich stark entwickelt. Mit rund 1100 Euro kostete eine Unze im Dezember etwa so viel wie im Jänner.

Die generelle stabile Aufwärtsbewegung auf dem Markt stimmt den Fondsmanager Ronald Stöferle von Incrementum positiv: „In Dollar hat der Goldpreis performt, ganz im Stillen, obwohl das Umfeld eigentlich nicht so gut ist. Steigende Zinsen, gute Aktien- und Immobilienmärkte, das sind normalerweise keine optimalen Bedingungen für den Goldpreis.“

Soll heißen: Im vergangenen Jahr hat es eigentlich Gegenwind gegeben für Gold. „Das könnte sich jetzt aber in Rückenwind umwandeln“, so Stöferle. Ein entscheidender Faktor ist die Inflation. Die Zentralbanken wollen diese sowieso antreiben. Und wenn man sich den Ölpreis ansieht, dann könnte es jetzt bald soweit sein. „Die Inflationssorgen werden sicher bald zunehmen. Auch die Nervosität an den Märkten wird wieder kommen“, so Stöferle.

Er sieht den Goldpreis in der Frühphase eines neuen Bullenmarktes: „Die Tiefststände haben wir sicherlich gesehen.“ Wobei ausgerechnet die Stabilität in Europa den Euro weiter stützen könnte, was den Goldpreis hierzulande dämpfen könnte.

Und falls es wieder eine echte Krise geben sollte, werden die Karten ohnehin neu gemischt. „Wenn es an den Märkten zu einer deutlichen Korrektur kommt, wäre das gut für unser Geschäft“, sagt Münze-Chef Starsich: „Das muss aber eine deutliche Krise mit Medien-echo sein.“

Und auch Ögussa-Chef Fasching sagt: „Krisen merken wir in den Filialen nicht sofort. Erst wenn die Medien drüber schreiben, kommen die Leute.“

Der französische Leitindex ist breit gefächert

CAC 40. Große Luxus-, Rüstungs-, Öl- und Pharmakonzerne dominieren die französische Börse. Im Vorjahr ging es deutlich nach oben. Doch liegt der Pariser Index noch immer deutlich unter jenem Stand, den er zur Jahrtausendwende hatte.

VON BEATE LAMMER

Wien. Frankreichs CAC 40 ist einer jener Indizes, die die Finanzkrise noch immer nicht überwunden haben, geschweige denn das Platzen der New-Economy-Blase. Der Index spiegelt die Entwicklung der führenden 40 französischen Aktiengesellschaften wider, die an der Pariser Börse notieren, und ist ein Kursindex (Dividenden werden nicht berücksichtigt). Er liegt um 15 Prozent unter seinem Stand zur Jahrtausendwende und um neun Prozent unter dem Zwischenhoch vor der Finanzkrise. Immerhin: Seit 2009 hat sich der Leitindex der Pariser Börse fast verdoppelt.

Auch in den vergangenen zwölf Monaten ging es um zwölf Prozent nach oben. Bestperformer war der Speicherchiphersteller STMicroelectronics, der seinen Kurs um 85 Prozent steigern konnte. Weltweit hat die Branche im Vorjahr einen Höhenflug erlebt, weil die Produzenten von Smartphones und Datenservern nach immer leistungsfähigeren Halbleit-

tern verlangen. Ebenfalls um mehr als 80 Prozent verteuerte sich das Papier des Modekonzerns Kering mit Marken wie Gucci oder Yves Saint Laurent Paris.

Sorgenkind Carrefour

Am unteren Ende des Kurszettels stand der Einzelhandelsriese Carrefour, dem Preisdruck und Chefwechsel zu schaffen machten: Auf Zwölfmonatssicht hat die Aktie 24 Prozent verloren.

SERIE DIE WICHTIGSTEN LEITINDIZES

Der Indexstand des CAC 40 wurde für den 31. Dezember 1987 mit 1000 Punkten festgelegt, inzwischen sind es knapp 5500 Zähler. Die Abkürzung steht übrigens für „Cotation Assistée en Continu“ (fortlaufende Notierung). Die Gewichtung erfolgt nach der Marktkapitalisierung und dem Streube-

sitz. Mit fast zehn Prozent am stärksten gewichtet ist der Ölkonzern Total, der auch zu den weltgrößten Unternehmen zählt.

Doch ist der Index – anders als etwa der bankenlastige ATX – sehr breit aufgestellt, die zehn größten Unternehmen kommen fast alle aus unterschiedlichen Branchen. Neben Total handelt es sich dabei um das Pharmaunternehmen Sanofi, die Bank BNP Paribas, den Luxusgüterkonzern Moët Hennessey Louis Vuitton, den Flugzeugbauer Airbus, den Versicherer AXA, den Konsumgüterkonzern L'Oréal, den Lebensmittelproduzenten Danone, Air Liquide – einen Hersteller technischer Gase – und den Baukonzern Vinci.

Wer den französischen Leitindex mit seiner eigenen Veranlagung nachbauen will – etwa über börsengehandelte Indexfonds –, erreicht automatisch eine relativ breite Branchen-Streuung. Allerdings nimmt er sich dann auch schwerfällige Giganten ins Depot, die die Entwicklung bremsen. Der Index notiert derzeit etwa zwei

Prozent über dem Stand vor zehn Jahren (dazwischen war freilich die Finanzkrise).

Starke Rüstungskonzerne

Seitdem haben sich zwar Aktien wie die des Automobilzulieferers Valeo oder des Rüstungskonzerns Safran fast verdreifacht. Rüstungs- und Luftfahrttriese Airbus schaffte

fast eine Verfünffachung. Doch waren es vor allem Schwergewichte, die den Index nach unten zogen: Das Papier des Stahlkonzerns ArcelorMittal hat auf Zehnjahres-sicht 70 Prozent verloren, auch der Wasserversorger Veolia, der Strom- und Gaskonzern Engie und Sorgenkind Carrefour liegen um mehr als 60 Prozent im Minus.

